Die

Kinder von Wohldorf.

Von

Ferdinand Avenarius.

Dresden.
Verlag von Ls. Ehlermann.
1887.

Die Kinder von Wohldorf.

Die
Kinder von Wohldorf.

Von

Ferdinand Avenarius.

Dresden.
Verlag von Ls. Ehlermann.
1887.

Ludwig Avenarius

in Greiffenberg

brüderlich zugeeignet.

In einer Chronik lang vergilbten Blättern
Las ich von Kriegen und von Feuersnot,
Von Pestilenzen und von kargem Brot,
Kometen, Wundern, Morden, Hagelwettern,
Von finstern Vorurteilen, die gerüttelt
Wirr durcheinander Alles in der Welt,
Von Liebe, dran sie kläglich doch zerschellt —
Und endlich noch von einem Menschensein:
Zu sehen glaubt ich, wie das Schreiberlein
Einst beim Bericht den Kopf darob geschüttelt.
Von einem Mann, dem nie verratner Schmerz
Langsam zernagt ein großes, stummes Herz,

Das, wie die Sonne sterbend überflutet
Mit Glanz die Welt, in Schönheit sich verblutet.
Von Kindern dann . . . doch, sing es du, mein Sang,
Wie kleinen Herzen Großes einst gelang,
Wie Menschenliebe, der sich hart verschloß
Ein rauhes Volk, in Kinderseelen floß
Und leise hin in Kinderseelen träumte
Und plötzlich auf aus Kinderseelen schäumte
In Frühlingswellen — bis das Eis zerrann,
Und holdes Grünen Alles überspann,
Und, was noch jüngst vertrocknet lag und leer,
Lebendig wogte als ein Saatenmeer!

Noch war's April. Noch focht mit Saus und Braus
Hoch in der Luft der Frühling seinen Strauß
Und blinzelte nur flüchtig hin und wieder
Mit einem Sonnenblick zur Erde nieder,
Daß sie erstrahlte, wie das Angesicht
Der zagen Braut, zu der der Liebste spricht.
Durchweht vom ersten grünen Hauche kaum,
Lag in des Dorfs Gehöften Busch und Baum,
Aus denen sich die alten, strohgedeckten,
Gebräunten Dächer roter Häuser reckten.
Da plötzlich drang ein feines Klingen hell
Von fernem her, und jetzt kam ein Gesell,
Ein fahrender, die Hand am Fiedelbogen,

Die breite Straße singend hergezogen.
Und schien das Dorf noch eben menschenfrei,
Er zauberte die Menschen flugs herbei:
Bald mit Geleit umgab ihn Kindertreiben,
Von Köpfen ward's lebendig an den Scheiben,
Zum Zaune schwärmt' der Mägde Schar hervor,
Und von der Arbeit trat der Mann ins Thor —
So lockend klang's von lauten und von leisen,
Von seltsam fremden und doch trauten Weisen.

Der Spielmann aber lenkte seinen Fuß
Zur Schenke hin, trat ein, entbot den Gruß
Und nahm sein Glas, ließ auf der Bank sich nieder
Und sprach nicht viel — doch sprachen seine Lieder.
Sie sprachen so, daß Jeder in der Rund
Bald halben Sinns nur bei der Arbeit stund
Und schließlich, eh der Feierabend kam,
Den Schemel schon am eichnen Tische nahm
Und auf die Platte donnernd mit der Faust
Der eignen Kehle derben Ton gesellte

Dem Jubel, der die Schenke hell durchbraust
Und weit hinaus durch Dorf und Felder gellte,
Indeß dazwischen, wie krystallne Wogen
Durch rauh Geröll, die Geigenklänge zogen.

Am nächsten Morgen aber klopfte an
Beim Schulzen schon der fremde Fiedelmann:
„Laßt mich hier bleiben und ein Häuschen baun!"
„„Wer seid Ihr denn?"" „Erlaßt die Auskunft mir!"
„„Wo seid Ihr her?"" „Weit, weit, Herr Schulz,
von hier!"
Der wußte nicht, sollt' er den Ohren traun:
War's Ernst, war's Spott? „„Herkommen! Alter! Stand!
Was Ihr hier wollt! Was Euer Vaterland!""
„Herr, nehmt mich auf! Herr, fragt mich nicht, warum!"
Auf alles Forschen blieb der Spielmann stumm.
Da stieg dem Schulzen doch das Blut zu Kopf,
Da braust' er auf: „Und meint Er denn, Er Tropf,
Ein Schlingel sei, bloß weil er geigen kann,
Mir ohne weiters ein willkommner Mann?

Oho, mein Freund, Euch schließt gewiß den Mund,
Daß er Euch nicht verrät, ein guter Grund!
Unehrlich Volk — hoho, Ihr werdet rot? —
Unehrlich Volk, das Jedem Schande droht,
Der's nur berührt: wir sind noch von den Alten,
Mein guter Freund, die's nicht in Ehren halten!
Und fiedelt Ihr Euch auch die Finger wund,
Beweist uns, daß Ihr ehrlich seid — ein Hund
Bleibt Ihr uns sonst: ich sag's Euch klar und rund!
Doch — he, ich treff's? — Ihr seid ein Thunichtgut,
Den irgendwo der Büttel schon sich fing,
Der Henker gar . . ." Der Andre griff zum Hut,
Und seufzte nur, neigte sich stolz und ging.

Im Dorf ward schnell das Wunderliche kund
Und von nichts Anderm schwatzte jeder Mund,
Und bald von denen, die den Mann umlärmt
Im Jubel gestern, wurde manches Wort
Aus guter Väter Zeiten aufgewärmt
Von ehrlos schlechtem Volke und so fort.

Ja, ja, man hatte was ihm angemerkt
Und hatte nur es nicht grad sagen wollen:
Nun sagte man's, da der Verdacht bestärkt —
Wie hätt' er sonst nicht Rede stehen sollen?
Und ging selbst dieser Fiedellieder Singen,
Das sie berückt, denn zu mit rechten Dingen?
„Der Schulz hat Recht! Wir brauchen, wolln ihn nicht —
Mag er sich trolln, woher er kam, der Wicht!"

Drauf ward der Fremde lange nicht gesehn,
Und Keiner wußte, was mit ihm geschehn.
Aus zweier Kinder Reden nur durchschwirrt'
Des Dorfs Gevatterschaften eine Mär:
Sie hätten sich im tiefsten Wald verirrt
Beim Beerensuchen, als erschienen wär
Plötzlich der Fiedler. Bei der Hand genommen
Hab er sie freundlich, herrliche Geschichten
Im Gehn erzählt, bis daß sie aus dem dichten
Hochwald hervor und auf den Weg gekommen.
Auch hört' einmal bei seinem Jägergang

Fernher der Forstwart jenen Geigenklang.
Dann, als der Waldherr selber auf der Pirsch
Einst weit ins Dickicht folgte einem Hirsch,
Vernahm ihn der. Und von den Jägerknechten
Erfuhr man, wie, verwundert, sich der Mann
Ueber die Stirn gefahren mit der Rechten,
Wie lauschend stehn er blieb, vom Forstwart dann
Bericht verlangte, wie Bericht man gab,
Und wie der Herr erregt gesprochen hab:
„Und wenn im Dorf die Leut ihm nicht vertraun —
Sagt's ihm — im Wald darf er sein Häuschen baun!"

Und wieder gingen Wochen übers Land
Und aus dem Lenz war leise Sommer worden,
Als auf versteckter Waldeswiese stand
Ein einsam Hüttchen an der Alster Borden,
Die ihr von Lichtern überspieltes Band
Plätschernd und plaudernd um den Garten wand.
Das hatte sich mit eigner Hand gezimmert
Mühsam der Fiedelmann, tagaus, tagein,

Vom Hahnenschrei, bis auf sein Werk geschimmert
Der Abendstern, — eh, nach wie vor allein,
Er's bunt bekränzt, um still sich's einzuweihn.

Mit grünbewachsnem Vordach stand es nun
Im Gärtchen da — doch Keiner, der zu ruhn
Ans Pförtchen klopfte! Keiner, der den Mann
Einmal in traute Wechselrede spann!
Wer wußt, ob nicht der Handschlag schon entehrte
Von einem Mann, der selbst der Frage wehrte,
Was, wer er sei? — Und fremd war seine Art,
Fremd seine Kleidung, fremd trug er den Bart,
Fremdartig war, daß nie er feilscht' und sparte,
Fremd das Gepräg des Gelds, das er bewahrte,
Fremd war sein Blick, fremd war wie sein Gesang
Auch seiner Mundart oberdeutscher Klang
Und fürnehm fremd sein leichter, freier Gang.
Was Wunder, daß man fern nur ihn bestaunte
Und sich ins Ohr von schlimmen Dingen raunte?

Mit seinem Hüttchen schien sich zu begnügen
Derweil der Fremde und sich still zu fügen.
Genossenlos war ja sein Leben nicht:
Ein Blumenreich, wie's Keiner so besaß
Auf Meilen rings, umblühte sein Gelaß.
Bald um die Fenster rankte Epheu dicht,
Mit zartem Grün der Wände Holz belegte
Dann wilder Wein, den er mit Sorgfalt pflegte,
Hoch an der Thüre Pfosten zog empor
Sich weiß und grün ein Heckenrosenflor,
Und rot zu Füßen ihres Blattgeflechts
Spreizten sich Federnelken links und rechts.

Doch als der Winter kam, und weißbeschneit
Die Bäume rings, und kahl und trostlos standen,
Als mondelang in diese Einsamkeit
Den Weg nicht eines Dörflers Tritte fanden,
Auch da war nicht der Fiedelmann allein:
Die Vögel lud er sich zu Gästen ein,
Und was zum Süden nicht davon gezogen
Rings aus dem Wald, das kam ihm zugeflogen.
Dann saß er futterstreuend an der Pforte
Und sah den Vögeln zu und droht' und lacht',
Und wie mit Menschen sprach er Menschenworte —
„Was machst du, Schelm?" „Gut Morgen" und „Gut Nacht" —
Mit Meis und Fink, die aus der Hand ihm fraßen
Und auf dem Finger, auf der Schulter saßen.
Als aber mild der nächste Frühling kam,
Und frischen Trieb des Spielmanns Pflanzen streckten,
Da lächelt' er, ob sie's nicht Wunder nahm,
Wie viele sie von fremden Gästen deckten
In Nestern, drin gelbschnäbliges Gesindel

Gepäppelt wurde ohne Wieg und Windel.
Ja, manches Paar, das Winters seine Krumen
Gar lieb gewann, liebt' nun auch seine Blumen:
So daß fortan es jeden Sommer lang
Hell in sein Geigen zwitscherte und sang.

Wie sich's versteht: von alle dem die Kunde,
Sie drang ins Dorf und machte dort die Runde,
Und mancher Weise schüttelte den Kopf
Nur stärker noch ob diesem fremden Tropf.
Doch, was am Tisch die Alten Abends sungen,
Das hörten auch gespitzten Ohrs die Jungen,
Und Kinderneugier malt' das Geigerhaus
Mit aller Märchen bunten Farben aus.
Durfte man's sehn? Die Eltern sagten: nein!
Und fuhren rauh auf jede Bitte drein.
Doch, wenn in Kinderherzen Neugier kommt,
Ei sag, mein Freund, was sie zu bannen frommt?
Ein Mägdlein und ihr Brüderchen — dieselben,
Zu denen einst im Wald der Fiedler trat

Schier wie ein lichter Geist vom Land der Elben,
Erzählten's gern, wie gut und lieb er that.
„Anngrethje, komm, wir kennen ihn, wir beide!
Komm, Hans, komm, Jürg, der thut Euch nichts zu
Leide!
Ei, wißt Ihr was? Beim nächsten Male wollen
Wir zu ihm, wenn wir Beeren suchen sollen!"
So, da dem Wunsch verweigert die Erhörung,
Gab's eine kleine trutzige Verschwörung,
Und einzeln zogen schon am andern Tag
Der Kinder viele in den Brombeerhag:
Sie trafen sich, der tapfer, die mit Zagen,
Tief dann im Wald, den kühnen Zug zu wagen.
Die Kleineren den Größern an der Hand,
Herzklopfend zu ging's drauf dem Wunderland —
Doch als nach kleinem halben Stündchen schon
Entgegenschwebte leiser Geigenton,
Als, wie sie gingen, nun er lauter schwoll
Und weich dabei, und süß und lebensvoll:
Da kam dem Zagsten allgemach der Mut,

Und Jedem ward's im kleinen Herzen gut,
Da klang die Weise drüben jener Lieder
Aus einem Dutzend Kinderkehlen wieder,
Und als sie nahten nun der Zauberstätte,
Da reichten sie die Händchen sich zur Kette
Und zogen singend so in langer Reih
Ueber der Waldwies Blütengrund herbei.

Der Geiger aber saß am Pförtchen da
Und ließ den Schwarm der Kleinen näher kommen,
Und grüßte sie mit feuchtem Aug und sah
Die Welt umher zu einem Traum verschwommen.
Und fragt Ihr mich, was fürder dann geschah:
Nicht weiß ich's recht. Doch als der Tag verglommen,
Als in den Wald einfloß der Mondenschein
Und Schleier aus durch all den Schatten breitet',
Da schritt der Spielmann, der vor's Dorf geleitet
Die kleine Schar, heimwärts im Wald allein.
Und wie zum Dank ein Seelenstimmenchor
Sang seine Geige füllereich empor

Zum Freunde, der geruhig droben thront',
Zu seinem Freund, zum Dulderfreund, zum Mond.

Doch um das Haus, tief hinten dort im Wald
Von jetzt an spann sich neues Leben bald:
Zum Blumen- und zum Vogelreich gesellt
Als Drittes ja war eine Kinderwelt.
Ging es zur Suche auf die Beeren aus:
Kein Mann, wie der, war weit im Wald zu Haus,
So daß sich tausend Plätzchen ihm enthüllten,
Wo, eins, zwei, drei, die Körbe all sich füllten,
Und, was als Tagewerk den Eltern galt,
In fünf, sechs Stunden reichlich gab der Wald!
Dann war man frei — und eh man sich's versah,
Vom „Ohm" geführt, kam man dem Hüttchen nah
Und reihte sich und jubelte im Tanz
Bei Häslein-Hüpf und Ringel-Rosenkranz.
Und dann — man konnte, ja, mit beiden Augen,
Mit beiden Ohren sich nicht satt dran saugen,
Ging „Oheim Spielmann," war man müd vom Reigen,

Erst lächelnd dran, sein kleines Reich zu zeigen:
Der Blumen seltne, nie gesehne Arten
Im Rosenbusch, im flußumspülten Garten,
Die Vögel, die in keinem Käfig hingen
Und durch die Thüre munter hin und her
Just flatterten, als ob's die ihre wär,
Die aller Lärm nicht störte je im Singen,
Die, wo er ging, in lustig leichten Bogen
Mit Zwitschersang den Fiedelmann umflogen.
Und dann die Lieder, ach, die Lieder all —
War denn die Geige eine Nachtigall?
Und wie der Schwarm geduldig auf ihn hörte,
Wenn er der Weisen Worte ihnen lehrte,
Bis aus der Schar, die jetzt mit Andacht lauschte,
Der Chorgesang zu seinem Spiele rauschte!
O deutsches Volkslied, waldumraunter Quell,
Du, dessen Flut wie keine sonst so hell,
Sie, die wie keine trank den Wiederschein
Der Sonne wie des lieben Mondes ein,
O Volkslied Du, und Du, sein Schwesterbronnen,

Sein funkelnder, Du Quell der Märchenwonnen —
Ihr, die Ihr wandelt jeden Bach zum Strom
Und jede Hütte zu der Gottheit Dom:
Wie wurden hier die Herzlein all durch Euch —
Und ahnten's kaum — an reinstem Golde reich!
Doch wann sich ausgetollt und ausgesprungen
In Spielen, — deren ja der Fiedelmann
Unzählge wußt und, wenn nicht wußt, ersann, —
Die strammen Mädel und die derben Jungen,
Und wann genug Swinegels List belacht,
Genug bestaunt der Feenpaläste Pracht,
Wann Däumling aus dem Menschenfresserhaus
Und aus dem Wolf Rotkäppchen glücklich raus — —
Wann wärmer her der Sonne Licht dann drang
Im Abendrot, und nur die Drossel sang,
Und rings der mächtgen Eichen Kronen stumm
Erhaben standen in rotgoldgem Glast:
Dann sammelte den Schwarm um sich herum
Der Geiger: „Kinder, seht, ein Feenpalast
Ist auch der Wald! Kommt, laßt uns den nun preisen,

Der ihn gebaut!" Und zu der Geig erklang
Ein kindlich frommer, alter Kirchensang,
Doch schmetternd hell, gleich frischen Finkenweisen —
O, was sie nie gefühlt, sie fühlten's jetzt:
Sich selber in ein Heiligtum versetzt,
Wann hehr die Sonne durch die Bäume sprühte,
Und nun das Gold des Waldpalasts verglühte.

Konnt aber lang solch buntes Treiben dauern?
Was sagten, sprich, im Dorf dazu die Bauern?
O weh, gar bald ward der geheime Bund
Den Ohren aller Biedermänner kund,
Und was die warme Jugend trieb — den Kältern
Entsetzen schuf's, den sorgenvollen Eltern.
War denn dies ganze Kindervolk, — bethört
Durch eines ehrlosen Gesellen Kunst,
Mit dem es Neigung tauschte, Freundschaft, Gunst —
Nach alter Satzung schrecklich nicht entehrt?
Den Schulzen an der Spitze, stürmte man
Zum Pfarrer. Ob er Neues wissen wollte?
Was sagt' er nun? Und was man machen sollte?

„Kalt Blut! Kalt Blut!“ Ei, glaubt’ er nicht daran,
So mocht’ er fragen seine eigne Dirn.
Die kam denn auch, kirschrot bis an die Stirn.
Und wacker frug der Pfarr sein Mädel aus,
Doch gar so Schlechtes bracht’ er nicht heraus.
Und als Anngrethe Liedernamen sagte,
Von Märchen sprach und derlei allerhand,
Schien es ein Grüßen wie aus fernem Land
Dem Pfarrer, das beinah ihm baß behagte
Ohn daß er’s wollt’ — ein Hauch, der ihn durchschauert
Von damals, da er an der Seite Andrer
Den Lenz durchstreift als lebensfroher Wandrer,
Bevor er hier weltabgesetzt versauert.
Er rückt’ am Käppchen, machte „Hm, so so.“
„Wo ist das Teufelswerk, ihr Lieben, wo? . . .
Wir finden’s schon! Nur mäßigt Euren Grimm —
Am End, am End ist’s doch nicht gar so schlimm:
Was weißt du noch, Kind?“ Ob sie schlau erriet,
Die Dirn, wie’s stand? Sie sang ein Kirchenlied!
Da ging ein Murmeln bei den Leuten um.

Der Pfarrer aber gab die Dos herum.
„Hm, hm. So, so. Gelt, Nachbar Schulz, du meinst,
Unehrlich sei der Mann? »Es werden einst
Die letzten erste sein« — sind sie nur Christen.
Und wenn wir's nur durch dieses Lied hier wüßten:
Christ ist der a u c h. Was Euch beliebt, das macht!
Was m i c h betrifft: Anngrethje, daß Ihr's hört,
Wird der Besuch da draußen n i c h t verwehrt.
Adjüs! 's ist spät, Ihr Lieben — gute Nacht!"

Vom Pfarrhaus ward verlegt der hohe Rat
Zur Schenke jetzt — zum Teufel: der da that,
Als wär's ein Spaß! Der Wirt macht' heut Geschäfte.
Doch schließlich sammelte die Geisteskräfte
Ein alter Bauer, der am Ohr sich kraute
Und räusperte und wichtig um sich schaute:
„Wenn ich's bedenk, Gevattern, 's ist nicht schön —
Nein, nein: 's ist schlimm. Indessen: 's ist g e s c h e h n!
Wenn man e r f ä h r t, in unserm Dorfe seien
Durch das verdammte heimliche Verkehren

Mit diesem fremden Fante unsre Göhren
Ehrlos gemacht — wer wird sie später freien?
Wer mit den Burschen, die durch diesen Hund
Unehrlich sind, in Handel gehn und Bund?
Wenn ich's bedenk — ja, ja, ich komm nicht weiter —
Ist's nicht wohl gar — ich mein nur so — gescheiter,
Wir sprechen von der ganzen Sach nicht viel
Und machen gute Mien zum bösen Spiel? . . .
O Jemine! Nur Ruh! So mein ich's nicht,
Als ließen wir den Kerl getrost gewähren —"
Und plötzlich ging dem Alten auf ein Licht —
„Ich meine nur, braucht's Jeder denn zu hören,
Daß dieser Bursch unehrlich ist? Nicht heiß
Macht ja die Leute, wovon Keiner weiß.
Geschehen ist's. Ei, sprengen in die Wett
Wir rings doch aus: der Mann sei ganz honett!
Nicht uns zu Trotz hab er die kleinen Leute
Bei sich gehabt — nein: grade weil's uns freute!"
Natürlich folgte dieser langen Rede
Viel Widerspruch, ja, Zorn und ernste Fehde,

Doch wirksam blieb das bittre Argument
Daß, weil's geschehn, man's mal nicht ändern könnt—
Und da's der Pastor seiner Dirn erlaubte,
Ob man denn mehr, als der, zu gelten glaubte?
So ward, nachdem noch mancher Trunk genossen,
Nun von des Dorfes Häuptern so beschlossen:
„Vor fremden Bauern laßt den Mann in Ruh
Als Ehrenmann, dem Keiner Schlimmes thu,
Und lädt er wieder ein die jungen Dinger:
Erlaubt's — doch seht ihm tüchtig auf die Finger!"

Das nächste Mal schon, da der Fiedelmann
Die kleinen Freunde rings um sich versammelt,
Als grad ein Bürschlein Kindersprüche stammelt',
Die es gelernt — schlich wohlgedeckt heran
Von Stamm zu Stamm sich an der Wiese Rand
Der Schultheiß, bis er jedes Wort verstand.
Vergebens aber war sein eifrig Horchen.
Doch, als er achselzuckend sich gewandt
Schon, um zurück fürsichtiglich zu storchen,

Begann der Fiedler eine alte Weise,
Und lauschend reihten Alle sich zum Kreise.
Und unwillkürlich hört' der Schulz darauf
Und sah vom Boden nun zum Geiger auf.
Und — ja, ihm ward's, er wußte selbst nicht, wie:
Als schmölz' ihm was bei dieser Melodie.
Neben dem Spielmann stand sein Klaus — noch nie
Schien ihm der Jung so schön: zum Teufel, was
Behext' ihn wieder? Bah, das fehlte, das!
Mit hastgem Schritt trat er zurück. Da sah
Sein Söhnlein ihn: „Ei, Vater, du bist da?"
Wahrhaftig, und der Dorfmonarch, er stand
Rot da und — bot dem Fiedler seine Hand!

Zwar schwieg er dann, als er nach Haus gekommen
Und war die Tage lang besonders hart:
Er schämte sich nach zäher Bauern Art
Der Weiche, die ihn plötzlich übernommen,
Und fragte man, so meint' er mit Gebrumm,
Man sollte selber zusehn — und nahm's krumm.

Man sah denn selber zu. Dem Einen nach
Schlich sich der Andre: sonderbar, der sprach,
So wie der Schulz, von dem, was er vernahm,
Nicht gerne mehr, der heim vom Spielmann kam.
So wandelte die Stimmung sich gemach,
Und um den Fremden weicher ward das Eis.
Nicht, daß es barst mit ungestümem Krach,
Wie wann der Süd im Märzensturm erbraust,
Und Alles jäh von freien Wassern saust —
O nein, gar langsam schmolz es nur und leis,
Wie, wann der Winter schon im Land gehaust,
Wohl noch verspätet warmer Sonnenschein
Saugt von der Flur die weißen Flecken ein.
Ein Jahr verging — man floh den Mann nicht mehr,
Und noch ein Jahr — man kam auch zu ihm her,
Und noch ein Jahr — man trat ihm schon ins Haus,
Und noch ein Jahr — man ging dort ein und aus.
Dann, als nach wieder still vergangnen Jahren
Der Mädel größte Bräute worden waren,
Lud man zuerst zu fröhlichem Verein —

Anngrethes Hochzeit war's — den Fremden ein.
Da raunte ihm die Jungfer selbst ins Ohr:
So schön, wie heut, spielt' er doch nie zuvor.
Und braucht' fortan etwa beim Erntefeste,
Bei Kirmeß man, bei Kindertauf sein Geigen —
Er war dabei und spielte seine Reigen
Und immer andre, überall aufs beste.

Und dennoch, dennoch — eine leise Scheu
Blieb Jedermann bei seinem Anblick treu:
Zum Freunde giebst dem Manne du dich nicht,
Der nie ein Wort von seinem Leben spricht!
Ja, mochte man ihm auch Verkehr gestatten:
Doch war's, als stünd er wie in einem Schatten,
Den das Geheimnis, das so dunkel schwebte
Ob seiner Vorzeit, immer wieder webte.
Und nie auch jetzt das kleinste Stückchen weit
Hob er den Schleier der Vergangenheit —
Die Alten konnten's mal nicht überwinden,
Sich in des Manns Verschlossenheit zu finden!

So, mocht auch holder jetzt sein Leben sein:
In seiner Seele blieb er doch allein
Mit dem, was fest verschlossen er im Innern
Durchs Leben trug von Sehnen und Erinnern.
Zwar, wenn nicht Worte seiner Brust entflohn,
So sprach davon doch seiner Geige Ton,
Mit dem er wohl in tiefer Einsamkeit
Aus stummer Gruft sein altes Selbst befreit.
Wie oftmals ward zur Nacht dem Wandrer bang,
Hört' er des Leidens schmerzhaft wilden Klang,
Der wie ein Schwarm von schwarzen Vögeln flog
Zum Himmel auf und mit den Lüften zog,
Bis in ein leidenschaftlich langes Weinen,
Als klagt' ein Herz erhörungslos den Steinen,
Ausströmt' sein Weh, dann mit sich selber rang
Und wie im Trotz aufschrillend aufwärts sprang
Und dann sich selbst mit Riesenkraft bezwang
Und nun noch leis wie tiefe Trauer sang —
Wie wenn sie selber, sie, die alte Nacht,
Hinklagt' ein Leid, das nie ans Licht gebracht.

Des Tages aber, mochten sie sich nahn,
Wann sie's nur wollten, — all die Leute sahn
Wohl Mond für Mond den Mann und Jahr für Jahr
Vor seinem Häuschen, in der Kinder Schar,
Auf deren Fragen Antwort er bescheerte,
Die über tausend Dinge er belehrte,
Die er mit muntern Worten unterwies
In Allem, was der Kindheit Paradies,
Und deren blütenarmem Menschensein
Er pflanzte treu der Schönheit Samen ein.
Dort fehlt' er nur, wenn eins der Kinder fehlte,
Das etwa Maser oder Scharlach quälte:
Dies pflegt' er, kaum vom Bettchen weggewandt,
Gar sorgsam dann mit Seele und mit Hand.
Einst war durch seine rasche That gerettet
Ein Mägdelein, das sonst Freund Hain gebettet.
Da gab, von innrer Regung übermannt,
Des Kindes Vater plötzlich er die Hand:
„Ihr fragtet jüngst, was mir am Herzen frißt —
Jetzt mögt Ihr's hören, daß Ihr's Alle wißt,

Und daß ich frei . . ." Doch er verstummte jäh,
Der Lippe Beben nur verriet sein Weh.
Und immer düstrer ward sein Angesicht
Von Mond zu Mond, und seltner drauf ein Licht,
Das nur der Kinder unschuldvollem Sang
Auf seine Stirn zu zaubern noch gelang.

Doch als ergrünt der zehnte Frühling war,
Als Grau gesprenkelt schon des Geigers Haar,
Als andre Knaben einte seine Schaar —
Geschah, wovon wie Sage fast die Kunde
Den Enkeln schon klang aus der Kinder Munde.

Durchs grüne Dickicht auf dem Jägersteg
Am Morgen ging der Waldwart seinen Weg.
Um Pfingsten war's. An Weid und Erle hingen
Die Blütenkätzchen. Einer Amsel Singen
Und Zeisigzwitschern lockte aus dem Grün,
Zu Füßen sah er blaue Veilchen blühn,

Zur Seite plätscherten mit ihrem schnellen
Waldfrohen Rauschen hin der Alster Wellen.
Dem Förster ward das alte Herze weit
Und feierlich, wie wohl zur Sonntagzeit,
Wenn an der Seite seiner Kinder hin
Zur Kirch er schritt, er selbst mit Kindersinn.
Und wie er dacht der Kinder sein, gedacht
Des Mannes er, deß Spiel er nie so sacht,
So ruhe- und so liebevoll zugleich
Ertönen hörte hier im Waldesreich,
Wie gestern, da er noch in später Nacht
Im Forstgebiet den letzten Gang gemacht.
Wie war das gestern? Warum zwang's den Alten
Nur, stehn zu bleiben und die Händ zu falten
Und zu dem Vater droben ein Gebet
Recht aus der Seele für den Mann zu senden:
Er mög ihn leitend wahren früh und spät
Und mög zum Guten Alles für ihn wenden,
Und von ihm nehmen, was — der Herrgott wüßte
Ja, was es sei — wohl auf ihm lasten müßte!...

Da sah er's plötzlich dort an einer Stelle
Heller erschimmern in der Alsterwelle.
Er trat hinzu — er taumelte zurück —
Und sprang hinzu — und taumelte zurück:
Ein Erlgebüsch umkränzt' das todesbleiche
Spielmannsgesicht — die Welle wiegt' die Leiche —
Ein Vogel, der vielleicht ihn gut gekannt,
Umflattert' ängstlich rufend seine Hand.
Ein Stück flußauf an einem Weidenzweige
Hing Fiedelbogen und die alte Geige —
An ihren Saiten sorgsam eingespannt
Glänzte ein Blatt mit Schrift von seiner Hand:
„Lebt wohl, ihr Lieben! Kinder ... denkt, ein Lied
Sei nun zu End — *fragt* nicht, warum ich schied!"

Schnell ward's bekannt. Und wie zuvor noch nie
Erregung ging durch alle die Gemüter.
Wer mit dem Wort für seine Meinung karg,
Doch bis zuletzt geheim noch Argwohn barg,
Jetzt sprach er laut. „Da habt Ihr's endlich, wie?
Selbstmörder ist er, Euer Kinderhüter!"
Der Schulz zumal, in hellem Zorn erglüht' er.
Was drückten wohl die Seele für Verbrechen,
Die dazu selbst den Mut gehabt, den frechen?
Begraben auf dem Gottesacker nicht,
Er sei verscharrt drum unterm Hochgericht
Im Galgenfeld, vom Schinder hingeführt,
Wie es von je Selbstmördern so gebührt!

Die aber, die den Mann halb wider Willen
Doch lieb gehabt, machte der Schrecken stumm.
Selbst wie Beschämte schlichen sie im Stillen
Und halb verwirrt, den Zaun entlang, herum.
Konnt' es denn sein? So waren sie betrogen
Und glaubten doch in dieses Mannes Wesen
Viel tiefer, als die Andern da zu lesen —
Und Alles hatte, Alles das gelogen?
Der Jüngern eigne Jugend — war's nicht Er,
Der sie gepflegt, gebildet und genährt?
Wie fühlten sie sich in der Seele leer,
Nun, da sie wußten, daß er sie betört!
Zwar regte sich in ihrem Innern tief
Ein Etwas, das nicht schlafen wollt' noch schlief
Und wie ein Hall verklungner lieber Lieder
In all die Bauernlogik tauchte nieder —
Sie schwiegen d o c h. „Durch Schaden wird man
klug" —
Ei, sie verbissen jetzt schon so genug!

Am schlimmsten aber hatten's doch die Kinder.
Die größern faßten's nicht: der sei ein Sünder,
Der sie so schöne Dinge nur gelehrt,
Den wie 'nen Vater Alle sie verehrt?
Doch die zur Bitte etwa sich beherzten,
Sie ließen's bald, weil bös die Folgen schmerzten,
Denn ward auch nur ein zahmes Wörtchen rege,
Gab's nicht nur Schelte, gab's womöglich Schläge.

Die jüngsten freilich, denen „Tod" nur Wort
Und nicht Begriff und Bild: den nächsten Morgen —
Während die Alten bei einander saßen
Und ob des Einen Alles sonst vergaßen —
Zur Hütte zogen sie ohn andre Sorgen,
Als was sie heut wohl treiben würden dort.
Sie klopften an. Was rief er nicht „Herein"?
Er schlief wohl noch. Nun gut, sie traten ein.
Ja wohl, da lag er noch und schlief. Zum Gehen
Wandten sie sich. Behutsam auf den Zehen,

Ihn nicht zu wecken, tappten sie hinaus
Und spielten draußen: wann er nicht mehr schlief,
Bemerkte sie ja wohl der Ohm, und rief.
Doch als der erste Ringelreigen aus,
Ohn daß der Spielmann kam, sah Eines nach,
Ob er nicht aufstand. Er war noch nicht wach!
So ging's ein Stündchen. Nein, dann war's zu
lange:
Den Kinderseelen ward's allmählich bange.
Sie drückten alle wieder sich durchs Pförtchen
Verschüchtert fast, und seine Lieblingsdirn
Tippte dem Ohm verlegen auf die Stirn —
Und wie? Auch jetzt sprach er kein einzig Wörtchen?
„Ohm! Ohm, wach auf!" Er rührt' sich nicht.
Sie duckte
Sich auf ihn nieder. Plötzlich schrie sie auf.
Und Alle schrien sie auf — und jählings zuckte
Es wie ein Blitzstrahl durch den Kinderhauf:
Ein Grausen packte sie, — mit Schrein und Weinen
Flohn sie davon! Doch nicht auf lang. Die Einen,

Die Mutigern vom kleinen Völkchen trieb
Es wieder hin. Sie hatten ihn ja lieb.
Nun schlichen sie heran und streichelten
Ihm Hand und Haar, und baten, schmeichelten:
„Ach Ohm, wach auf!" Das zog die Andern leise
Bald auch herzu. Sie standen drum im Kreise.
Und stiller ward's, und still, im engen Raum.
Sie weinten ratlos, sprachen flüsternd kaum.
Doch der Gescheitsten fiel was ein. „Wie wär's,
Wir sängen ihm mal einen Liedervers?
Vielleicht erweckt ihn das, und er hat's gern!"
Sie setzte ein: „Lobsinget Gott dem Herrn . . ."
Jetzt sang nur sie — nun mehr — noch eine Pause,
Und jetzt von Aller Stimmchen klang die Klause.

Derweilen streiften, bang und scheuerfüllt,
Auch einge größre Knaben um die Hütte
Von weitem, paarweis, mit verzagtem Tritte:
Die, denen schon als Rätsel sich enthüllt
Des Todes Anblick, die, in denen Grauen

Drum mit dem Wunsche stritt, den Ohm zu
schauen
Zum letzten Mal. Scheu spähten sie umher.
Nichts war zu sehn. Leer lag die Wiese, leer.
Still war das Häuschen, still. Vom Waldesrand
Lugten sie aus, vom Grausen wie gebannt.
Da — horch! — drang aus der Hütte nicht ein
Ton?
Wie kam das? Wieder einer! War's nicht schon
Just wie ein Lied? Jawohl, der liebe Sang
„Lobsinget Gott dem Herrn" war's, der erklang.
Und wie die Stimmchen derer, die beisammen
Drin ungesehn, über die Wiese schwammen,
Schien's denen, welche Furcht noch hielt entfernt,
Als habe gar das Haus dem Fiedelmann
Das liebe Singen selber abgelernt
Und stimm nun eins, ihn zu erfreuen an —
Schien's Allen, als begänn aus seinem schönen
Epheu hervor das Häuschen selbst zu tönen!
Und wie sie lauschten, wuchs der jungen Brut

Hell in der Seele wieder auf der Mut.
Sie traten ruhig ein beim Ohm und bückten
Sich über ihn und dankten ihm und drückten
Zum Lebewohl der Reih nach ihm die Hand.

Doch während all dem wie verloren stand
Des Schulzen Sohn. Die klugen Augen sahn
Groß auf den Todten hin: ein stolzes Glück
Durchdrang den Thränenschleier seiner Schmerzen
Als freudges Licht, denn frisch im jungen Herzen
Erkeimte still ein frommer, guter Plan.
Und als sie scheiden wollten, hielt zurück
Wie plötzlich aufgewacht er die Genossen —
Und lange noch hielt sie das Haus umschlossen.

Beim Pfarrer saß — schon Abend war's und spät —
Noch bei des Dochts unruhig trübem Schein
Am Arbeitstisch der Schultheiß. „So gesteht,
Ihr seht es ein, daß es nicht anders geht!"
Der Pfarrer qualmte. Nun, so mocht es sein!

Da klopft' es — und Anngrethe trat herein,
Nun selber Mutter, an der Hand die kleinen
Beiden Gesellchen, die, seit sie der Brust
Entwöhnt, beim Spielmann gern sie stets gewußt.
Die Mutter blaß und mit verhaltnem Weinen,
Verzagt die Kinder — jedem in der Hand
Ein Blumenstrauß, den sie mit dunkelroten
Bäckchen den ernsten Männern knixend boten.
Und wieder pocht' es. Vor der Thüre stand
Ein junger Vater, der kein Wörtchen fand,
Sein Knabe auch, der ängstlich um sich spähte
Und mit den Fingern seine Kappe drehte.
Und wieder pocht's. Da drückte eine Schaar
Halbwüchsger Burschen sich und Mädel her,
Bis voll die ganze Arbeitsstube war —
Mit festem Schritt geführt von Schulzens Klaus.
Und wieder pocht's und wieder kam's — im Haus
Konnt' bald zur Erde nicht ein Apfel mehr.
Sie sprachen nicht — und wurden doch verstanden.
Den Pfarrer aber überlief es warm

Und er stand auf und wandte sich zum Schwarm:
„Daß wir wie andre Christen ihn begraben,
Das darf nicht sein, dieweil in diesen Landen
Gesetze solches streng verboten haben.
Indeß ... je nun ... ja: auf dem Schinderkarren
Hinausgeschafft, vom Henker zu verscharren
Ist nur, wen so des Teufels List umwob,
Daß wider sich die eigne Hand er hob
Klar und bewußt ... Nun ja — er hat ertränkt
Sich selber — ja! Ihr Lieben, doch bedenkt:
Wer weiß, ... ob Irrsinn schrecklich nicht ihn trieb,
Daß auch im Irrsinn jenes Blatt er schrieb?"
Der Pfarrer sah umher, sich Mut zu holen —
Ja wohl, das nickte überall verstohlen!
Da lächelte zum Nachbar hin er fein:
„Wir haben beide, Schultheiß, weißes Haar,
Wie sollte Haß in unsrer Seele sein?
Wir nehmen an — nicht? — daß es also war!"
Da brummte was der Schulz, doch nicht grad „Nein".
„Wohlan, so hört denn hiermit unsern Willen:

Nach Christenart, allein durchaus im Stillen
Und ohn Geläut und ohne äußre Trauer,
Nicht bei den Andern — an der Kirchhofsmauer
Begrab man ihn, daß seinem Thun allein
Vereinstens möge Gott der Richter sein!"

Am nächsten Tage war mit kühlem Regen
Gefolgt der Schwüle ein Gewitter nach:
Nun glitzert's doppelt schön auf Bäum und Wegen,
Als noch vor Untergang die Sonne brach
Rotglühend durch der Wolken graue Wand,
Daß rot erglühend auch im tiefen Walde
Das heut so stille Spielmannshäuschen stand
Und auf die tropfenflimmernde, die Halde,
Als wenn aus ihm ein Geistergrüßen winkte,
Mit lichtbeblitzter Scheiben Glanze blinkte.
Da schritten denn über die Wiese quer
Mit einer Bahre vier der Männer her.
Sie scheuchten fort die Vögel von der Thür,

Die dort gezwitschert heute für und für,
Und traten ein. Und während sie nun drinnen,
Schwand auch des Tages letzter Schein von hinnen,
Und hoheitsgroß wölbte mit stummer Pracht
Tiefblau sich droben hin die Sternennacht,
Und nur noch eine Nachtigallenkehle
Ertönte süß, als säng des Waldes Seele.

Da traten wieder langsam aus der Thür
Mit ihrer schlichten Bahre jene vier,
Und schlummernd träumt' mit ruhigem Gesicht,
Mit freier Stirn und friedlich stillem Munde
Zum Himmel auf von ihr der Fiedelmann,
Das Auge zu, durch das, vom Seelengrunde
Heraufgepreßt, wohl manche Thräne rann —
Und alle seine Pflanzen in der Runde
Belebte seltsam jetzt der Fackeln Licht
Und lockte Vögel, die, vom Schein erwacht,
Herflatterten und schwanden in der Nacht.

Die Männer aber schritten übers Gras
Und in den Wald, und ihres Wegs fürbaß
Hin durch die Stämme, die im Fackelschimmer
Heut anders wohl, doch stumm und ernst wie immer
Herübersahn. So ging es weiter fort,
Unheimlich fast, gesprochen ward kein Wort.
Da plötzlich regt' sich's hinter einem Busche,
Als wenn, gescheucht, ein Reh von dannen husche.
Ein Reh war's nicht, zwei Knaben waren's. Stille
Von weitem folgten sie der toten Hülle
Des Mannes, den geliebt sie — ach, so heiß,
Wie doch ein Knabe nur zu lieben weiß.
Und ein Stück weiter zogen sie. Da knickten
Leis Zweige — und vier Mädchenaugen blickten
Verstohlen draus, zwei Kleidchen huschten. „Wer?"
„Ach, Hanna, bin's!" „Ach, Dürten!" „Immer her!"
Und vorwärts still ging's wieder eine Strecke.
Da guckten rechts aus Horn- und Haselstrauch
Hauben und Mützen und zur Linken auch —

Ja, aus der Büsche sicherem Verstecke,
Wann knapp die Bahr vorüber, knisterten
Auf beiden Seiten Tritte, flüsterten
Sich Kinderstimmen leise Weisung zu:
„Hier hinter, Hans!“ „Zu Dürten, Moiken, du!“
Und ordentlich, als hätten sie's probirt,
Ward bald in Reih und Gliede fortmarschirt
Und unbemerkt mit leisen Kindertritten
Gefolgt den Männern, die dort vorne schritten.
Doch als der Weg am Rain den Wald verließ,
Da sah, wen dort die Neugier warten hieß,
Hinter der Bahre, die den Spielmann trug,
Von weitem folgen einen langen Zug
Von Mädchen und von Knaben, die mit Schweigen,
Im Sonntagsstaat, als ging es hin zum Reigen,
An ihren Händen große Blumenkränze
Und Sträuße, wie die Flur sie gab im Lenze,
Nochmals geleiteten ihn, der der Schar
Ja auch im Leben stets der Führer war.

Was sollte das? Was fiel denn Denen ein?
An wem vorbei die ernste Jugend schritt,
Kopfschüttelnd sah, verblüfft sah er darein
Und ging, zu sehn, was werden würde, mit.
Und da von jedem Bauernhofe aus
Auch Leute spähten nach der Bahr hinaus,
Und da von Allen, die sie tragen sahn,
Noch Keiner je sah solch Geleite nahn,
Und da die Spätern hinterm Kinderzug
Schon gehen sahn der Großen auch genug —
So schlossen überall sich Andre an
Und folgten so dem toten Fiedelmann.
Doch seltsam war's: Keiner der Spätern fand
Einen der Frühern, der ihm Rede stand;
Man hörte nur mit halbem Ohr sein Fragen,
Um ihm, zerstreut, kaum Antwort drauf zu sagen.
Und seltsam war's: allmählich überkam
Die Frager selber eine leise Scham.
Und seltsam war's: ein nie gekanntes Schauern

Durchrieselte im tiefsten Mark die Bauern.
Und wie gebannt hin sahn sie zu den Kleinen:
Die ältern Burschen ernst, fast würdereich,
Mit wichtgen Mienen, doch im Herzen weich,
Die größern Dirnen unter lautem Weinen,
Die Jüngsten dann, die kaum so recht verstanden,
Von Brüdern und von Schwestern hergeführt,
Warum sie heut sich all zusammenfanden,
Vom Ahnungsvollen in der Seel berührt,
Vom Ungewohnten, das um sie geschah,
Und das ihr Aug mit Kinderstaunen sah —
So wandelten wie träumend die und schwiegen.
Da däuchte den Erwachsenen, ein Chor,
Bei Gott: von Engeln schritte ihnen vor,
Vom Himmel nieder diese Nacht gestiegen.
Und immer größer, größer ward der Zug.
Und immer würdger Allen ward's im Sinn:
Der, den man dort im Fackelschimmer trug —
In einer Glorie schwebte er dahin,
Und all die Menschen, die sein Lichtbereich

Von fern bestrahlt, macht' er in Einem gleich:
Daß Alle — wie von übermächtgem Triebe
Gezwungen — folgen mußten ihm in Liebe!

Und immer mehr und mehr noch schlossen sich
Den Andern an — noch nie ergossen sich
So viel der Menschen in das Örtchen ein,
Wie jetzt bei dieser Leichenfackeln Schein.
Und als der Zug am andern End verlassen,
Noch immer wachsend, jetzt des Dorfes Gassen,
Hatt' Alle es in seine Reihn getrieben:
Greis kaum und Kranker war daheim geblieben.
Voran die Träger, rot vom Licht umschwebt,
Die Kinder dann, mit Blumen wie durchwebt,
Und in der Nacht schier unabsehbar drauf
Der Männer und der Frauen dunkler Hauf —
Ergoß sich ein nun zum geweihten Orte
Langsam der Zug und stromgleich durch die Pforte.

Am Mauergrabe stand, der längst schon harrte
Der Pfarrer, der dem Geiger heimlich gönnte,

Daß Einer doch, wenn man ihn rasch verscharrte,
Für seiner Seele Ruhe beten könnte —
Da füllte sich des kleinen Kirchhofs Enge
Bis hin zum Rand von einer stummen Menge,
Wie nie er hier gesehn — selbst wenn dem Grab
Des Dorfes Reichste man und Erste gab.
Und nie zuvor noch sah er wiederscheinen
So heilgen Ernst vom Angesicht der Seinen!
Da faßt's den Alten, als durchströmt' mit neuer
Verjüngungskraft ihn wieder altes Feuer —
Zum Spielmann dort sein leuchtend Aug gewandt
Empor gen Himmel hob er seine Hand:
„Verscharren wollten fast mit Schimpf und Spott
Wir dieses Mannes stille Menschenreste,
Doch Eure Seelen, Kinder, lenkte Gott —
Wer fühlt jetzt nicht: D e r war von uns der B e s t e ?
Was tief verschlossen quälte dieses Herz,
Er, den kein Mensch erriet, der alte Schmerz:
Als L i e b e nur ausfloß er allerwärts
Voll Segen hin, daß selbst der dürrste Sand

Verwandelt ward zu blütenreichem Land
Von ihm, der gegen unser arm Gebot
Hierher noch zwang die Herzen selbst im Tod!
Wir sahn sie nicht — wir wollten Richter sein — —
Gewaltger nie sprach Gott der Herr sein Nein!"

Und Jahre gingen. Auf der Wies' im Wald
Klang längst nicht mehr des Fiedlers süßes
Geigen,
Doch um die alte Spielmannshütte hallt'
Wie ehedem beglückter Kinderreigen —
Denn trauliche Gewohnheit für und für
Zog stets die Kleinen vor des Häuschens Thür
Und Jahre gingen. Und der Epheu schloß
Pförtchen und Fenster zu mit dichtem Grün,
Und weit schon durch die Zauneslücken goß
Vom Garten her sich duftger Blumen Blühn —
Doch im für Menschen zugewachsnen Haus
Flog's immer noch von Vögeln ein und aus,

Und immer noch klang Kinderspiel und Sang
Wie je zuvor die Waldeswies entlang.
Und nieder sanken, morsch, die Balken auch,
Auf Trümmern nur wuchert' der Epheustrauch,
Und auch die Trümmer bröckelten und fielen —
Doch immer noch klang Singen hier und Spielen,
Wenn sie, die sangen, auch seit manchen Jahren
Schon jener ersten Kinder Kinder waren.
Und als der Spielmannshütte letzte Spur
Geglättet schon mit grüner Hand Natur,
Da drehten hier sich doch im Reigenkreisen
Die Enkel noch nach gleichen Kinderweisen.
Und heut? Von eines Fiedelmannes Sein
Kaunt selbst kein altes Sagen-Mütterlein,
Die „Spielmannswiese" aber ist im Land
Noch weit und breit als Kinderplatz bekannt.
Von Blumen, die sonst nirgend rings zu Haus
— Wer weiß, woher sie stammen! — binden gern
Die Kleinen, die dort weilen, einen Strauß,
Und tönt die Abendglocke her von fern,

So spielen sie noch eins der schönen Spiele,
— In ihrem Dorfe kennt man ja so viele:
Wer weiß, woher! — ein Lied noch wird gesungen
Uralter Art, wie sonst es längst verklungen,
— Wer weiß, warum sich's hier bewahrt! — und aus
Ist's dann für heute, und sie gehn nach Haus.

DEUTSCHE
LYRIK DER GEGENWART
SEIT 1850.

Eine Anthologie

mit biographischen und bibliographischen Notizen

herausgegeben

von

FERDINAND AVENARIUS.

Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage.

In künstlerischer Original-Ausstattung, nach Motiven alter Meister der Renaissance.
Gross-Octav. Stylvoll gebunden mit Goldschnitt 7 M. 50 Pf.

Klaus Groth (in der „*Kieler Zeitung*"): „Die Arbeit eines entschlossnen, unabhängigen Mannes von Geschmack und Urteil! . . Beiden (Avenarius und Th. Storm) gemeinsam ist die Wahrhaftigkeit der Ueberzeugung, ohne Rücksicht und Vorsicht nur das aufzunehmen, was sie für vorzüglich halten, und eine gewichtige Regel: das Fernhalten aller leeren Phrase, „aller jener weichlich schmachtenden Reimereien, die ihr Gedeihen in den Blumenlesen wohl weniger dem Urteil der Urteilsfähigen, als der Rücksicht aufs Anthologie-konsumierende Geschlecht der Backfische verdanken." Wir haben wahrlich auf dem deutschen Büchermarkt der Schmarotzerpflanzen die Menge, wir klagen mit Recht gegen die Kolportageromane, die Fünfundzwanzigpfennigbüchlein und die ungesunden Traktätlein, aber schlimm sind auch, weil vornehmer und weiter hinauflangend, die Anthologien, die Blumenlesen, meist von Damenhand zu Weihnacht oder Ostern bereitet. unter den verlockendsten Titeln und unter ebenso verlockenden Einbänden, geeignet, ohne lange Wahl jungen Damen auf den Tisch gelegt zu werden. Bücher dieser Art werden ohne Urteil zusammengeschrieben, gekauft und verschenkt, und wo man einmal eine Anthologie hat — wozu noch eine zweite? Storm und Avenarius sollten wirklich auf jedem Tisch und Bücherbret liegen, aber ihren Platz haben längst andere eingenommen, die ihn weniger verdienen. . Mit wahrem Genuss liest man die dreihundert Seiten des schöngedruckten Werkes. Es ist ein rechtes „Hausbuch". Man wird jeden Kenner echter Poesie damit herzlich erfreuen. Es ist ein Buch, das jahrelang vorhält, sich immer wieder

daran zu erfreuen, ein Extract aus den schönsten Blüten, die inniges deutsches Gemüt seit dreissig Jahren in allen Gauen aus dem Herzblut hat wachsen machen."

Fr. Munker (in der Münchner *„Allgemeinen Zeitung"*): „..Für die ästhetische Trefflichkeit der Sammlung bürgt schon der Name des Herausgebers, dessen eigene Gedichte, unter dem Titel „Wandern und Werden" vor einem Jahre erschienen, ihrer originellen Kraft und tiefen Innigkeit halber überall mit Beifall begrüsst worden sind. Der ausserordentlich reiche und gediegene Inhalt des Buches wird den billigen Beurteiler vollauf befriedigen. Sicherlich wird er einen tiefen Eindruck von dem Reichtum und von der Mannigfaltigkeit der heutigen deutschen Lyrik erhalten, auch wenn er nur einige Dutzend aufs Gerathewohl ausgesuchte Gedichte der Anthologie im Zusammenhange hintereinander liest..."

Vom Fels zum Meer: „Der Vergleich mit den landläufig zusammengestoppelten Anthologien wäre eine Beleidigung für diese Sammlung. Es ist ein litterarhistorisches Werk im eminenten Sinne, obgleich kein Wort von Geschichte darin steht; aber wie spiegelt es den Charakter der lyrischen und lyrisch-epischen Dichtung in den letzten drei Jahrzehnten! Und dieses Spiegelbild gegeben, das Facit aus dem in diesem Zeitraum Entstandenen gezogen zu haben ist Avenarius' Verdienst. Zugleich ist das Buch eine Quelle reinsten und erfrischendsten Genusses und namentlich für den mit der modernen Litteratur Vertrauten auch eine scharfe Kritik im Hinblick auf die Namen, die darin nicht vertreten sind. Auch diese Freiheit des Urteils, diese „edle Rücksichtslosigkeit" erhöht einem die Freude an dem Buch in einer Zeit, wo selbst in der Litteratur die Geschäfte auf Gegenseitigkeit Eingang gefunden haben."

Schwäbischer Merkur: „Als „Natur" könnte man überhaupt das bezeichnen, wonach Avenarius in seiner Auswahl aus den Dichtern gegriffen: gesunde, werdende Natur um uns her und in uns; und wir stehen nicht an, sein Buch als höchst bedeutsam hervorragend über die Mattigkeit so zahlreicher andrer Anthologien zu bezeichnen, deren Zusammenstellung aus weiss Gott was für andren Rücksichten als der der Naturgesundheit gemacht ist."

Für's Haus: „Die entschieden beste Sammlung auf diesem Gebiete."

In gleichem Sinne besprachen das Buch:
Deutsche Rundschau, Deutsche Revue, Grenzboten, Gartenlaube, Lpz. Ill. Ztg., Neue Ill. Ztg., Heimat, Magazin, Liter. Merkur, D. Dichterheim, Nationalztg., Vossische Ztg., Weser Ztg., Tägl. Rundschau, Wiener Presse, Le Parlement, Rivista europea, La Cultura, The Nation, Nederlandsch Muzeum u. v. a. m.

Druck von Bär und Hermann in Leipzig.

Schelling